Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: - (1899)

Heft: 24

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 24. Samstag den 17. Juni 1899.

Abonnementspreis:
Für die Stadt Solothurn
Jährlich Fr. 6. —.
Halbjährlich Fr. 3. —.

Franko durch die ganze Schweiz:
Jährlich Fr. 6. —.
Halbjährlich Fr. 3. —

Für das Ausland:
Jährlich Fr. 9. —

Schweizerische Kirchen-Zeitung.

Einrückungsgebühr:
10 Cts. die Petitzeile oder deren Raum,
(8 Pf. für Deutschland).

Erscheint jeden Samstag
1 Bogen stark

Briefe und Gelder franko.

Der Sozialismus.

(Dritte bischöfliche These für 1899.)

(Fortsetzung.)

Weiter kommen in Betracht die Staats- oder Kathedersozialisten. Letztere Benennung war ursprünglich nur ein Spottname womit man diejenigen Sozialpolitiker bezeichnete, die das fortwährende und grundsätzliche Gehenlassen auf wirtschaftlichem Gebiete verurteilten und durch staatliche Reformen den weniger günstig Situierten zu Hilfe kommen wollen. Die Vertreter dieser Richtung werden jetzt gewöhnlich „Staatssozialisten" genannt. Alles soll in dem Staat aufgehen und derselbe für Alles sorgen. Wer sieht nicht, daß dann Alles auf die subjektive Neigung ankommt? Damit ruft man einer empörenden Willkürherrschaft und einem gewaltthätigen Despotismus, dem Alles, was nicht zur Clique gehört, hilflos preisgegeben ist. Unter den Vertretern der Staatssozialdemokratie finden sich Männer von sehr verschiedenen Schattierungen. Wie diese Partei, gleich den übrigen Sozialdemokraten kein Naturrecht anerkennt, so leitet sie alle Rechte vom Staate her, sieht auch das Privateigentum als eine Schöpfung vom Staate an, worüber sich die jeweiligen Staatslenker nach vernünftigem Ermessen und allfälligen Umständen aussprechen können. Auch tritt bei ihnen der religiöse Gesichtspunkt fast ganz in den Hintergrund, sie leiden an der unseligen Anschauung, die vom Liberalismus aufgebracht und gehegt und gepflegt wurde, die Kirche habe mit dem Staate und seinem Leben nichts zu schaffen, während selbst ein Proudhon und ein Mazzini sich zu dem Geständnis genötigt sahen, daß alle Bemühungen, die religiöse Frage von der Tagesordnung wegzusetzen, resultatlos verlaufen müssen, weil sie den tiefsten Grund aller Fragen bilde, welche die Menschheit außer Atem halten, und weil sie zudem in deren Vordergrund stehe und deren eigentlicher Kern sei. Die ausgesprochensten Anhänger des Staatssozialismus sind Schäffle und A. Wagner, einen mehr gemäßigten Staatssozialismus vertreten G. Schmoller, B. Brentano, G. Schönberg, H. von Scheel, H. Henker und andere (vergl. Kirchenlexikon: „Soziale Frage").

Ferner sind zu erwähnen die Evangelisch-Sozialen, oder Christlichsozialen Deutschlands, wohl zu unterscheiden von den Christlich-Sozialen Oesterreichs. An der Spitze der Evangelisch-Sozialen Deutschlands stand der ehemalige Hofprediger Stöcker in Berlin. Ihr Programm stellt sich auf den Boden des christlichen Glaubens und der Anhänglichkeit an König und Vaterland und erstrebt ferner durch friedliche Organisation der Arbeiter und Besitzenden die Kluft zwischen Pauperismus und Kapitalismus zu heben und ökonomische Sicherheit zu bewerkstelligen. Doch schon auf dem ersten „evangelisch sozialen Kongreß" vom Jahre 1891 trat eine solche Meinungsverschiedenheit hervor, daß diese „Arbeiterpartei" wenig praktische Erfolge erzielt hat! Auch hierin zeigt sich der Verfall des Protestantismus. (Vergleiche Kirchenlexikon: Soziale Frage.)

In religiöser Beziehung huldigen die eigentlichen Sozialdemokraten wohl größtenteils dem Atheismus und sind folglich erbitterte Feinde der katholischen Kirche und aller kirchlichen Institutionen, wie wir alsbald sehen werden.

Fragt man, auf welche Weise wollen die Sozialdemokraten ihre Ziele erreichen, so sind zwei Hauptrichtungen zu unterscheiden. Die eine Partei will dazu gelangen, auf dem Wege politischer Kämpfe, bis sie wenigstens nach ihrer Hoffnung Herr im Lande ist und zu befehlen, zu ordnen und zu regieren hat. Doch einer andern Partei mahlen diese Mühlen zu langsam. Es sind dies die eigentlichen Anarchisten, oder die „Sozialdemokraten der That", welche allen regierenden Häuptern, allen Aristokraten, sowie allen rechtmäßigen Obern den blutigen Krieg erklärt, bereits eine schreckliche Reihe von gemeinen Meuchelmorden begangen haben und deren letztes Opfer am 10. September 1898 in Genf die österreichische Kaiserin Elisabeth geworden ist. Ihr Mörder, der italienische Anarchist Luccheni, gehörte jener anarchistischen Bande an, die nur teuflischen Haß gegen alle Religion, Vernichtung jeder Ordnung auf ihre Fahne geschrieben hat, die durch ihre verruchten Thaten nur Schrecken und Unglück verbreitet und nach den größten Verbrechen den schrecklichsten Cynismus an den Tag legte.

Wie kann diesem Uebel gesteuert werden? Ein einheitliches, zielbewußtes Vorgehen der katholischen Sozialpolitiker oder besser gesagt der katholischen Kirche überhaupt gegen eine Gesellschaft, die offen dem Atheismus huldigt, ihre Anhänger systematisch zum Umsturz alles Bestehenden aufmuntert und fanatisiert, wurde erreicht durch den glorreich regierenden Papst Leo XIII., welcher einerseits in dem herrlichen Rundschreiben die unheilbringenden Irrtümer der Sozialdemokraten verurteilte, anderseits die Prinzipien wahrhaft katholischer Sozialpolitik festgestellt und insbesondere in der

Encyclica: «De conditione opificum» v. J. 1891, die für lange Zeit von grundlegender Bedeutung sein wird, neue Wege für wahre katholische Sozialpolitik eröffnet und angebahnt hat. Was ist also nach dem Urteile des hl. Vaters von den sozialdemokratischen Prinzipien zu halten?

2. Es ist vor Allem zu betonen, daß die Ordnung der menschlichen Gesellschaft nicht der Willkür und Leidenschaft der Menschen anheimgestellt, sondern daß Gott selbst die Grundrisse des Staates gezeichnet hat. Gemäß übernatürlicher Offenbarung ist die Verschiedenheit der Stände von Gott gewollt und nach katholischer Lehre „gibt es keine Gewalt außer Gott". (Röm. 13, 1.) Folglich steht die sozialdemokratische Ansicht völliger Gleichheit und Gleichberechtigung in Widerspruch mit des Menschen Natur, der christlichen Offenbarung und dem Glücke der menschlichen Gesellschaft. Somit ist das sozialdemokratische Gemeinwesen, das in letzter Instanz nichts anderes ist, als eine ungeheure Produktionsgesellschaft gleichberechtigter Genossen, ein Unding.

Sehr schön schreibt Leo XIII.: Nichts von allem dem, was nach göttlichem und menschlichem Rechte zur Wohlfahrt und zum Schmucke des Lebens weise geordnet ist, lassen sie unberührt und unverletzt. Den höheren Gewalten, denen nach der Lehre des Apostels jede Seele Unterthan sein soll und die von Gott lehensweise das Recht zu gebieten empfangen haben, verweigern sie den Gehorsam und verkünden eine vollständige Gleichheit aller Menschenrechte und Pflichten. Jene behaupten daher, weder der Obrigkeit sei man Hochachtung und Ehrfurcht, noch den Gesetzen Gehorsam schuldig, außer es seien diese von ihnen selbst nach ihrem Gutfinden erlassen. Dagegen besteht nach der Lehre des Evangeliums die Gleichheit der Menschen darin, daß alle eine Natur empfangen haben, zu derselben hocherhabenen Würde der Kinder Gottes berufen sind, daß ein und dasselbe Ziel Allen bestimmt ist, und auch Alle nach denselben Gesetzen gerichtet werden, um Lohn und Strafe nach Verdienst zu empfangen. Doch die Ungleichheit des Rechtes und der Gewalt rührt von dem Urheber der Natur selbst her, „von welchem alle Vaterschaft im Himmel und auf Erden stammt". (Ephes. 3, 15.) Die Gemüter der Fürsten und Unterthanen aber sind nach katholischer Lehre und Vorschrift so untereinander verbunden, daß die Herrschsucht gemäßigt und die Pflicht des Gehorsames erleichtert, befestigt und in höchster Weise geadelt wird.

In der That prägt die Kirche dem untergebenen Volke beständig das apostolische Wort ein: „Unterthan zu sein, nicht nur um der Strafe willen, sondern auch um des Gewissens willen". (Röm. 13.) Hat doch der, der Alles schuf und regiert, in seiner weisen Vorsehung es so geordnet, daß das Unterste durch das Mittlere, das Mittlere durch das Höchste zu seinem entsprechenden Ziele gelange. Wie er darum selbst im himmlischen Reiche unter den Chören der Engel einen Unterschied wollte, und die Einen den Andern untergeordnet; wie er auch in der Kirche mannigfaltige Weihestufen und einen Unterschied der Aemter eingesetzt hat, so daß nicht Alle Apostel seien, nicht alle Lehrer, nicht alle Hirten (1. Kor. 12.), so hat er auch in der bürgerlichen Gesellschaft mehrere Stände begründet, verschieden in Würde, Rechten, Gewalt, damit so der Staat wie die Kirche ein Leib sei, der viele Glieder in sich schließt, von denen eines edler ist als das andere, die aber alle einander notwendig und für das gemeinsame Wohl besorgt sind.

Damit jedoch die Führer des Volkes die ihnen zustehende Gewalt zur Auferbauung und nicht zur Zerstörung gebrauchen, mahnt die katholische Kirche in höchst geeigneter Weise, daß auch den Fürsten die Strenge des höchsten Richters bevorstehe, und ruft im Namen Gottes mit den Worten der göttlichen Weisheit allen zu: „Neiget eure Ohren, die ihr der Völker Menge beherrscht und euch gefallet in den Scharen der Nationen; denn von dem Herrn ist auch die Herrschaft gegeben und die Macht von dem Allerhöchsten, der eure Werke untersucht und eure Gedanken erforscht. Denn das strengste Gericht ergeht über die, so andern vorstehen. Denn Gott wird niemands Person ausnehmen, noch irgend eine Größe scheuen; weil er den Kleinen wie den Großen geschaffen hat, und auf gleiche Weise sorget für alle. Den Starken aber steht eine stärkere Strafe bevor". (Weish. 6.) Wenn es jedoch zuweilen vorkommt, daß die öffentliche Gewalt von den Fürsten ohne Ueberlegung und über das Maß geübt wird, so duldet die Lehre der katholischen Kirche nicht, daß man sich auf eigene Faust gegen sie erhebe, damit die Ruhe der Ordnung nicht mehr und mehr gestört, und die Gesellschaft dadurch noch in höherem Maße Schaden leide. Und wenn es dahin gekommen ist, daß keine andere Hoffnung auf Rettung erscheint, so lehrt sie, durch das Verdienst christlicher Geduld und inständiges Gebet zu Gott die Hülfe zu beschleunigen. Wenn jedoch die Satzungen der Gesetzgeber und Fürsten etwas bestimmen oder befehlen, was dem göttlichen oder natürlichen Gesetze widerspricht, dann gemahnen uns Pflicht und Würde des christlichen Namens, sowie der apostolische Ausspruch, daß man Gott mehr gehorchen muß, als den Menschen.". (Apostg. 5, 29.) (Encycl. Quod apostolici muneris v. 28. Dez. 1878.)

(Fortsetzung folgt.)

Inländische Mission.

(Fortsetzung.)

Ein Sprichwort sagt: „Lieb' zu einem Ding, macht Müh' und Arbeit 'ring". Was wissen die Katholiken der katholischen Gegend von der Not des Glaubens, von den Gefahren, von seinem Wert in der Diaspora; was lehrt sie der Jahresbericht, der einmal im Jahre und in kleiner Zahl die Pfarreien durchwandert? Wie mancher Seelsorger sagt Jahr aus und ein nichts von der Diaspora. Wohl bringen die Jahresberichte einige Ausdrücke am Schluß oder zu Anfang, wie Not und Hülfe da sein müsse: zählen kahle Zahlen auf von Taufen, Ehen, Pfarreien, Pfarrgenossen. Wenn solche Berichte auch zu 20 bis 50 Stück in die Pfarreien verteilt werden, wie viele Gläubigen bekommen

sie zu lesen, oder legt sie die erste Hand ob der Alltagssorge in den Stubenwinkel, ohne sie weiter zu befördern von Haus zu Haus? Wenn eine Sache nicht gekannt wird, kann sie auch nicht geschätzt und folglich nicht geliebt werden; man bringt infolge dessen auch keine Opfer dafür. Darum ist als erstes Mittel wohl zu berücksichtigen die bessere Belehrung über Zustand, Gefahren, Mittellosigkeit der Diaspora von Seite der Führer des Volkes; über die Verantwortung der Mithülfe, über die Verdienstlichkeit und Notwendigkeit dieses guten Werkes. — Oft wird vom Gläubigen leichtsinnig der Einwand gemacht, wenn in den Berichten die großen Geldzahlen angesehen werden: wir geben ja genug, haben schon lange gegeben, sie können jetzt selber sorgen, wir müssen unsere Pfarreien und Priester auch unterhalten. Widerlege man solche Einwände, beseitige man solche Unkenntnis mit Hinweis auf die Kapitalien, die als große Schenkungen allmälich von Seite unserer Altvorderen gemacht worden für unsere Pfarreien, belehre man über die Opferwilligkeit Vieler in der Diaspora, über die Dürftigkeit und Mittellosigkeit in der Diaspora 2c., sage man auch, wie ihr schon manche Kirche durch den Altkatholizismus wieder entrissen worden und wie sie von Grund aus neue Kirchen und neue Fundationen gründen mußten.

Nebst dem belehrenden Worte sollte der belehrende Buchstabe im Jahresberichte besseres Interesse fördern; wie das? Dadurch, daß er den Annalen für Glaubensverbreitung nachgebildet würde, nebst kurzen Zahlen über Bestand der Diasporapfarreien 2c., auch populäre Schilderungen über Abfall, Bekehrungen, Opferwilligkeit, Gefahren 2c. enthalten würde, oder auch Betrachtungen über den Wert der Seele, des Glaubens, der guten Werke, über geschichtliche Ereignisse und Vorkommnisse früherer Zeiten und Jahrhunderte bieten würden. So würde man sie mehr lesen, weitergeben und den eigentlichen Zweck fördern. Gut wäre es, wenn solche Berichte oder vielmehr inländische Annalen 2 oder 3 Mal des Jahres verteilt werden könnten.

Bezüglich des belehrenden Mittels dürfte noch zu empfehlen sein als höchst wirksam: Der Vortrag der Diasporapfarrherren in katholischen Gegenden, in Pius-, Männer-, Jünglingsvereinen, an Sonntagnachmittags- oder Abendandachten dann und wann; zwar nicht allzuhäufig, um das Interesse nicht abzukühlen.

Vergessen soll auch nicht werden, dem Einwand „wir sind sonst schon allseitig viel beansprucht" zu antworten: Wie viel Geld beansprucht der Weltmoloch, wie viele Ersparnisse könnten dort gemacht werden, wie viel opfert die Welt für Genuß, Feste, Vergnügen, Vergängliches, oft Sündhaftes. Als ferneres geistiges Mittel ist im Laufe der Zeit von Diasporapfarrherren das sogen. fromme oder gute Buch gebraucht worden, womit angestellte Bücherreisende viele Pfarreien beglückt haben. Mit diesem Mittel kann sich der Verfasser ganz und gar nicht befreunden. Wird wirklich ein nach Inhalt und Form exemplarisches Buch zur Empfehlung verwendet, so kostet es viel, fordert schon eine große Gabe vom Anbieter und sodann auch vom Abnehmer, vermindert durch diese große Gabe die Zahl der Abonnenten und bringt so wenig Gewinn für den eigentlichen Zweck der Diaspora. Reiche Leute sagen auch, sie können solche Bücher nach Gefallen und Auswahl selbst anschaffen; sie geben wohl eine Gabe ohne Bestellung des Buches und dadurch sind auch schon Unregelmäßigkeiten veranlaßt worden, zum Schaden der Sache. Armen Leuten ist der Abonnementspreis zu hoch und sie weisen den Reisenden billigerweise ab. Werden minderwertige Bücher verwendet, so sind sie nach Erfahrung den geringen Preis auch nicht wert, werden auch nicht gern bestellt und bringen so doppelten Nachteil, indem sie auch wenig bestellt werden und noch weniger gern mit Nutzen gelesen werden. Müssen da noch Reisespesen und Buchhändlerprozente in Abzug gebracht werden, so bleibt also ein ganz und gar nicht lohnender Gewinn für den Zweck der Sammlung.

Gehen wir über vom geistigen zum formellen Mittel für die Förderung des Missions-Vereines.

Werden die Sammelberichte anderer Vereine z. B. des Kindheit-Jesu- oder des Glaubensverbreitungsvereines mit denen der inländischen Mission verglichen, so finden sich dort im Verhältnisse weit größere Zahlen. Worin liegt der Grund? Darin, daß man von jeher von Seite der Seelsorger weitmehr aufmerksam gemacht hat in Wort und Schrift auf diese Vereine als auf den inländischen Verein.

Besteht denn wirklich ein inländischer Missions-Verein? wo sind die Mitglieder in der Pfarrei? In vielen Pfarreien weiß man von einer Organisation nichts. Der Jahresbericht meldet etwa von einem Komitee, das die Gaben entgegennimmt und verteilt. Vielerorts kennt man nicht mehr davon, als daß man an irgend einem Sonntage von der Kanzel verkünden hört, am nächsten Festtage werde das übliche Opfer für die inländische Mission an den Kirchtüren entgegengenommen oder es könne in die daselbst angehängte Schachtel gelegt werden. Was ist nun von diesem Einzug zu halten? Nicht ganz empfehlenswert zur Förderung der Beiträge ist das Aushängen von derartigen Schachteln oder auch Einwurfbüchsen. Manch armer Bürger oder braves Fabrikmädchen wird so unbillig mehr opfern, als der vierprozentige Kapitalist, weil man des letzteren Gabe eben nicht sehen und beloben kann. Freilich mag eingewendet werden, die Gabe um Menschenlob ist keine gute Gabe. Wohl das, aber mit solchen Phrasen ist der inländischen Missionskasse wenig gedient und seinen Gläubigen Anleitung, Gelegenheit zu guten Werken zu geben, ist doch auch ein gutes Werk und Pflicht für den Pfarrhern. Deshalb ist schon besser geholfen, wenn die geehrten Herren Kirchenpflegemitglieder begrüßt werden, die Denare an den Kirchtüren in Empfang, zu nehmen.

(Fortsetzung folgt.)

Die Herz-Jesu-Litanei.

(Eingesandt.)

Die neue Herz-Jesu-Litanei hat allerlei Uebersetzungen erfahren, in denen dem Einsender dieser Zeilen manches nicht gefällt. Auch die Ausgabe, welche in Luzern gedruckt wurde, enthält einige Ausdrücke, die man im Interesse der Volkstümlichkeit und der getreuen Anlehnung an das Original ändern dürfte. Der schöne lateinische Text hat Anrufungen, die bei sinngetreuer Uebersetzung selbstverständlich dogmatisch und historisch unanfechtbar sind. Daneben muß man aber im Deutschen immer wieder sich hüten, ungewohnte, für das Volk weniger verständliche oder dann banale Ausdrücke zu wählen, wenn sie auch noch so getreu den lateinischen Wortlaut wiedergeben würden.

Unter die etwas banalen Ausdrücke scheint für den Gebrauch in einer Litaneid as Wort „Feuerofen" (fornax) gezählt werden zu müssen. Man könnte das «ardens» auslassen und sagen: Herz Jesu, Du Feuerquell der Liebe. Unpassend scheint mir das Wort receptaculum wiedergegeben mit „Gefäß". Schon die lateinischen Klassiker haben dieses Wort vielfach in der Bedeutung von „Zufluchtsort und Rückhalt" gebracht und diesen Sinn scheint die Anrufung 9 zu haben. „Herz Jesu, Du Zufluchtsort der Gerechtigkeit und Liebe" (? D. R.); wenn man nirgends mehr Gerechtigkeit und Liebe findet, so doch noch beim Herzen Jesu.

Auch die Uebersetzung „König" für «rex» könnte ebensogut durch „Lenker" ersetzt werden. Daß das Herz Gottes als „Lenker der Herzen" angerufen wird, ist nichts als billig, da ja die hl. Schrift selbst Gott als Lenker der Herzen preist. Könnte man ferner nicht statt „Abgrund" sagen: H. J., Urgrund der Tugenden? Wenn das Wort «abyssus» damit auch nicht ganz getreu übersetzt ist, so kann doch gewiß kein dogmatisches oder etymologisches Bedeuten gegen diese Wendung erhoben werden.

Schwierig ist den Uebersetzern die Anrufung 18 vorgekommen. Der eine übersetzt: „H. J., Du Sehnsucht der ewigen Hügel", ein anderer: „Du Sehnsucht der Auserwählten". Ersteres ist zu wörtlich, letzteres etwas zu frei. Desiderium collium aeternorum könnte man füglich übersetzen mit: „Sehnsucht der ewigen Heimat"; da es uns erst im Jenseits möglich sein wird, das Herz Jesu zu schauen, so muß hienieden durch das Herz Jesu beständig die Sehnsucht nach dem Himmel lebendig erhalten werden.

Es könnte nichts schaden, um eine flüssigere Uebersetzung zu erzielen, wenn man in der nämlichen Anrufung das Wort Herz wiederholen würde. So in 12 und 19. 12: „H. J., Du lobwürdigstes Herz", 19: „H. J., Du geduldiges und erbarmungsreiches Herz.

Anrufung 24: Cor Iesu, attritum propter scelera nostra ist von verschiedenen Uebersetzern falsch aufgefaßt worden. Einer sagt: „H. J., wegen unserer Sünden zerknirscht", ein anderer: „zerschlagen", ein dritter: „verwundet". Attritus heißt wörtlich: „abgerieben", „abgenützt" und dann im weitern Sinne: „matt", „ermüdet" und kommt in diesem Sinne auch bei den römischen Klassikern vor. Jedenfalls gibt es einen guten Sinn, wenn man attritus mit „ermüdet" übersetzt. Thatsächlich wurde Jesus müde vom Lehren und vom Leiden und das alles wegen unseren Sünden. Auch victima peccatorum wird gewiß ebensogut übersetzt mit „Schlachtopfer der Sünder", als mit „Schlachtopfer für die Sünder". Letzteres ist ja auch richtig, aber ersteres wort- und sinngetreuer.

Diese meine Bemerkungen machen nicht Anspruch darauf, überall das Richtige zu treffen. Aber es würde den Einsender freuen, wenn er dadurch sprachgewandte Geistliche veranlassen würde, eine einwandfreie Uebersetzung der schönen Herz-Jesu-Litanei herzustellen. Jedenfalls hat das hochw. bischöfliche Ordinariat gut daran gethan, mit der Approbation einer Uebersetzung noch zu zögern.

Meierskappel. J. K.

14e Réunion générale des Sociétés de Ste. Cécile du Jura à St. Ursanne le 22 Mai 1899.

Malgré le temps défavorable, la 14me réunion générale des Sociétés de Ste. Cécile du Jura a été la plus réussie, à laquelle il nous a été donné d'assister.

Le concours comprenait un nombre inusité de sections; plusieurs empêchées d'y assister avaient envoyé des délégués; le clergé, qui doit marcher au premier rang du mouvement de réforme musicale, comptait aussi un beau nombre de représentants.

Une des meilleures messes de *Piel* a été exécutée très magistralement, par l'ensemble des sections d'hommes, formant un chœur d'environ 150 exécutants. Jamais encore il ne nous était arrivé d'entendre un office chanté dans le Jura avec tant d'accord, de puissance d'harmonie et de religieuse majesté. On pourrait seulement relever, que les voix de ténors convraient un peu les autres parties, que la prononciation laissait à désirer et que la mesure était trop mécanique, ou trop *classique*, si vous voulez. Nous aimons à voir, dans l'interprétation d'une belle composition, le Directeur d'un choeur, donner cours à son inspiration personnelle, et selon les sentiments exprimés par le texte sacré, ralentir ou accélerer la mesure avec pleine et entière liberté, tout en observant, bien entendu, les règles du bon goût et d'un sens musical expérimenté.

Le chœur d'hommes de St. Ursanne, qui était chargé d'exécuter le «Propre» du jour, avec accompagnement d'orgue, s'est acquitté de sa tâche avec succès. Ce chœur, malgré le nombre restreint de ses membres, se distingue toujours par l'ampleur de son interprétation. Il y a là des voix bien formées.

Monsieur Charmillot révd. curé-doyen, occupe la chaire après l'Evangile. Après avoir souhaité la bien-

venue aux courageux chanteurs, il expose le but du chant religieux qui est de purifier, sanctifier et élever les âmes. La musique religieuse en effet, est essentiellement une prière. Ces paroles si vraies et si dignes d'être méditées, n'auront pas peu contribué, nous l'espérons, à fortifier et à encourager les Sociétés de Ste. Cécile, dans leurs efforts pour la conquête de l'idéal.

La séance administrative suivait immédiatement la Messe. On sentait un peu de malaise ou de fatigue parmi les membres du comité central. Ce comité n'était pas au complet; il n'y avait pas de secrétaire au bureau, pas de protocole, pas de passation des comptes, on ne savait plus même très bien, qui faisait partie du comité. Il fallait donc un peu *rafraîchir* ce comité, et c'est ce qu'on a fait. Le nouveau a été composé de MM. Chêne, curé à Vendlincourt; Gigon-Erard a Fontenais; Riat, instituteur à Vendlincourt; Maître, curé à Courfaîvre; Cattin, instituteur aux Cerlatez. Monsieur Vallat, curé à Alle, reste Directeur central. Ce sera comme par le passé la cheville ouvrière du comité.

Pour le banquet, on avait distribué les sections dans les hôtels et restaurants de St. Ursanne. Partout régnait une franche gaieté, sans préjudice d'une parfaite urbanité et d'une scrupuleuse dignité.

Le concours commençait à 2 heures au milieu d'une assistance nombreuse, bienveillante et recueillie.

Il y a longtemps que nous aurions dû organiser un *Jury*, pour juger de la force de chaque section et donner, après le concours, une critique générale. Et même, si on faisait la dépense, de décerner quelques récompenses, nous croyons que ce serait faire œuvre sage et efficace, en stimulant davantage les Sociétés. Combien de celles-ci, même sans emporter de couronnes, seraient heureuses d'entendre les conseils d'une bouche compétente, sur les défauts ou qualités de leur exécution. Mr. le Chanoine Walther, Directeur diocésain, est toujours invité et parait toujours aux réunions ou concours religieux des autres parties du diocèse. Il n'aurait pas manqué de venir aussi à St. Ursanne. Mais, voilà, le comité n'y a pas pensé! Nous ne saurions donner par le menu, toutes les réflexions qui nous sont venues pendant ce concours, qui a été très-réussi dans son ensemble. Quelques Sociétés comme celles du Noirmont et de Vendlincourt arriveront facilement au premier rang; Fontenais et Montfaucon les suivront de près. Les éléments ne manquent pas non plus aux autres, et toutes les sections qui se sont produites en possèdent d'excellents, qui nous font bien augurer de l'avenir. Soit dit en général, que la prononciation défectueuse est un défaut qu'il faudra éliminer. Il se rencontre surtout dans nos villages où l'*accent patois* déteint toujours sur le chant. La mauvaise prononciation vient aussi de forcer la voix. Chanter n'est pas crier: parmi les volatiles, les oiseaux crieurs ne sont pas les oiseaux chanteurs.

Le Plain-chant a été en général bien interprété. Quelques Sociétés se montrent encore trop attachées à la manière primitive, en exagérant la valeur d'une note longue, commune ou brève. Il en résulte que lorsqu'une longue est suivie d'une brève, certains chantres semblent exécuter, comme en musique, une *noire pointée* suivie d'une *croche*. Facilement en exagérant ainsi la méthode dite «allemande», on fait perdre au plain-chant son rythme et son caractère particuliers. Du reste, si j'ai parlé de «*Méthode allemande*» ce n'est pas à dire qu'elle soit uniquement admise en Allemagne, et chez les Suisses de langue allemande. A l'Université de Fribourg, dans la plupart des paroisses de ce canton, et surtout dans notre séminaire diocésain de Lucerne, on se rapproche toujours plus de l'interprétation d'après la méthode de *Solesmes*. Pour celui qui a pu comparer les deux méthodes, il n'y a pas à hésiter: Solesmes l'emporte! Ce n'est pas qu'il faille excommunier *Haberl* et son «*Magister Choralis*»; non, mais il ne faut pas exagérer. Lui-même du reste, dans sa dernière édition semble bien revenu du rigorisme de la première.

La *musique figurée* était bonne aussi. On y retrouve les fautes de prononciation, quelques faux tons, mais l'ensemble est bien. On sent toujours que la musique a la préference sur le plain chant. C'est ce qu'il ne faut pas. Peut-être par vanité, quelques Sociétés attaquent-elles du trop difficile et trop disproportionné pour leur force. C'est une chose à corriger. Des œuvres écrites pour des chœurs de 60 à 80 exécutants formés, ne conviennent en général pas, pour des Sociétés de 15 a 25 membres, qui en sont presque tous à leurs débuts. Prenons du simple, du facile pour commencer; formons la voix, l'oreille du chantre; corrigeons les organes durs et rebelles; donnons à nos éléves le sentiment de la délicatesse et de l'expression musicale, et alors nous aurons un chœur, petit peut-être par le nombre, mais certainement distingué par son savoir.

L. M.

Kirchen-Chronik.

Solothurn. † Montag den 12. Juni, morgens 4 Uhr, starb H. Hr. Jubilar Jakob Müller, Pfarrer in Oensingen, im 85. Altersjahre. Er begann seine priesterliche Thätigkeit 1841 als Vikar in Kriegstetten; 1845 wurde er Pfarrer in Günsberg, 1847 Pfarrer in Aeschi und seit 1854 war er Seelsorger von Oensingen, wo er volle 45 Jahre thätig war. Im Jahre 1891 hatte er die Freude, umgeben von seinen geistlichen Amtsbrüdern, sein 50jähriges Priesterjubiläum zu feiern. Nun hat der Herr des Lebens den ehrwürdigen Priestergreis nach einer Lungenentzündung

von drei Tagen von seinem sorgenreichen Arbeitsfeld in die Ewigkeit abberufen. R. I. P.

Luzern. † In Oberkirch ist Hochw. Herr Pfarrer Joh. Bapt. Huber am 12. Juni vormittags 1/2 10 Uhr einer Lungenentzündung erlegen, nachdem er am Freitag in der Morgenfrühe die hl. Sterbsakramente empfangen. Er wirkte dort als treuer, eifriger Seelsorger seit 1893. Vorher hatte er die Kaplaneien Reiden, Meierskappel und Walchwil je auf kürzere Zeit inne; auch als Professor an der Industrieschule in Zug hatte er sich bethätigt. Inzwischen war er noch der neuen katholischen Missionsgesellschaft in Stein als Mitredaktor religiöser Litteratur in vortrefflicher Weise dienstbar. R. I. P.

Zürich. Am ersten Junisonntag feierten die Zürcher Katholiken ein schönes Fest: die Orgelweihe der Liebfrauenkirche. Tags zuvor fand die Kollaudation statt durch die Herren P. Josef Staub von Einsiedeln, Organist Lutz von Zürich und dem bischöflichen Orgel- und Glockenrevisor Walter der Diözese Limburg. Die Weihe nahm der hochw. Bischof Fidelis selbst vor. P. Josef Staub hielt die Festpredigt innerhalb dem Pontifikalamt.

Italien. Das in der ewigen Stadt tagende Konzil der südamerikanischen Bischöfe umfaßt 21 Metropolitankirchen des lateinischen Amerika. Das Augenmerk desselben wird gerichtet sein auf gewisse Gebiete der Disziplin des Klerus, seine Bildung und die ausgedehnte Schaffung geeigneter Seminare, die oft ganz mangeln. Die Abgrenzung der Diözesen und der Pfarreien wird ebenfalls nach neuen Grundsätzen geprüft, und vielfach werden einschneidende Aenderungen nötig werden, entsprechend den politischen Veränderungen, die sich im Laufe des letzten Jahrhunderts vollzogen haben. Voraussichtlich wird dem hl. Vater die Bitte vorgetragen werden, eine Anzahl neuer Diözesen zu schaffen. Auch soll das Konzil Leo XIII. die Bitte vorbringen, nachdem Spanien auch den letzten Posten im lateinischen Amerika, die großen Antillen Kuba und Portorico, an Amerika verloren hat, das lateinische Patriarchat für Südamerika abzuschaffen, das der erzbischöfliche Stuhl von Toledo inne hat, und den Primat für Südamerika einem dort residierenden Oberhirten zu übertragen.

Deutschland. Von Eichstätt wird der „Ostschweiz" am 10. Juni geschrieben: „Heute feierte Domdekan Dr. P. Morgott sein siebzigstes Geburtsfest. Von diesen siebzig Jahren gehörte er volle 42 Jahre dem akademischen Lehramte an. Die Schriften dieses Gelehrten vereinigen spekulative Gedankentiefe mit eingehendster Litteraturkenntnis und zeugen von edler Hingabe an die Kirche und an den Fürsten der kirchlichen Theologie, Thomas von Aquin. Lange, bevor die Enzyklika «Aeterni Patris» die katholischen Gelehrten wieder um Thomas von Aquin vereinigte, hat Dr. Morgott in: „Geist und Natur der Menschen", „Die Theorie der Gefühle" und in vielen Artikeln des „Katholik", besonders die psychologischen Lehren des hl. Thomas in ihrer grundlegenden Bedeutung klargelegt. Auf theologischem Gebiete sind es die in mehrere Sprachen übertragene „Mariologie des hl. Thomas von Aquin" und „Der Spender der hl. Sakramente nach dem hl. Thomas", welche des Verfassers tiefes Verständnis der thomistischen Doktrin und große Detailkenntnis der thomistischen Tradition bekunden".

— Essen. In der St. Marienkapelle im Segerothviertel sollte jüngst die Primiz des Herrn P. Münch feierlich begangen werden. Die Gemeinde hatte sich zahlreich in der Kirche eingefunden. Schon um 9 1/4 Uhr war die Kirche überfüllt. Einige Minuten später ertönte feierliches Geläute, ein Zeichen, daß der Einzug in die Kirche erfolgte. Da stürzten unter Krachen und Poltern zwei Glocken, erst die kleine und dann die große aus dem Turme herunter; die große Glocke, etwa 45 Zentner schwer, war gleich auf die auf dem Chore unter dem Turme befindliche Orgel aufgeschlagen, alles zerstörend und zerschlagend. Von der ganzen Orgel, welche einen Wert von ungefähr 1200 Mark repräsentirte, blieben nur noch einige seitwärts stehende Pfeifen ganz. Die mittlere Glocke blieb noch im Glockenstuhle hängen. Durch das rasche energische Eingreifen des Küsters und Organisten, sowie einiger anderer Herren, wurde einer Panik vorgebeugt und die Feier konnte pünktlich ihren Anfang nehmen. Dieses Unglück glaubt man auf eine Senkung des Turmes nach Norden, zurückführen zu können, so daß sich die Nieten und Befestigungen des Balkengeläges und Glockenstuhles gelöst haben.

Baden. Ueber die Stellung der Regierung zur Frage der Zulassung von Männerorden wird dem „Basl. Volksblatt" geschrieben: „Nachdem die Bearbeitung der Wählerschaft durch Oberamtmänner, Amtsverkündiger u. s. w. den erhofften Erfolg der Regierung immer fragwürdiger macht, versucht man ein letztes Mittel: Zwist und Verrat in die Reihen der Gegner (der Katholiken) zu tragen und durch gleißnerische Versprechen die Massen von ihren Führern abwendig zu machen. Besonders hat man es, so schreibt der demokratische „Badische Landesbote", auf die Zentrumswähler abgesehen, denen man Herrn Wacker als den Stein des Anstoßes und das Hindernis, das der Erfüllung ihrer Wünsche im Wege steht, zu denunzieren sich redlich oder auch unredlich Mühe gibt. So lange der böse Wacker — so muß der Eisenlohr'sche Tagschreiber vom Dienst ins Land hinausschweseln — an der Spitze des Zentrums steht, so lange wird weder das Kirchenregiment noch die katholische Wählerschaft ein Zugeständnis von der Regierung erlangen. Darum vor allem weg mit Wacker und der Wacker-Politik. Ist erst diese Forderung erfüllt, dann werden die kulturkämpferischen Wölfe mit den Zentrumslämmern in bester Eintracht leben, die Forderungen der Kirche werden dann beim Staat ein geneigtes Ohr finden, die Orden werden in voller Freiheit wirken, kurz es wird eitel Liebe und Friede sein. Allerdings sind die Zentrumsleute gebrannte Kinder, die das Feuer scheuen. Es ist nicht das erste Mal, daß die Töne der Lockpfeife aus dem Regierungslager zum Zentrum hinüberschallen. In den 80er Jahren hat man schon einmal

die Friedensschalmei geblasen und damals wirklich einen Teil des Zentrums unter Lenders Führung aus der Oppositionsstellung herausgelockt. Was dabei herausgekommen ist, braucht man niemanden zu sagen, der die badische Geschichte der letzten 15 Jahre kennt.

Wenn jemals, so hätte die Regierung jetzt, im Jubeljahre der badischen Revolution von 1848 allen Anlaß, sich ihrer Dankesschuld gegen die religiösen Orden zu erinnern. Nach den Tagen der Mai-Anarchie von Rastatt und Karlsruhe, in denen Großherzog Leopold sein Heil in der Flucht gesucht hatte, während der heute regierende Großherzog Friedrich die Erhaltung seines durch das Rebellengesindel gefährdeten Lebens nur einer besonderen Fügung der Vorsehung verdankte — nach jenen Tagen waren die beliebtesten Gäste der liberalen Regierung die — Jesuiten. Pater Roh war der volkstümlichste Mann im Lande Baden. Seine geistreichen und zündenden Missionspredigten besiegten die Revolution nachhaltiger als die einheimischen und nichtbadischen Truppen. Auch Erzbischof Hermann von Vicari seligen und hochrühmlichen Angedenkens trat mit seiner vollen Autorität gegen die Revolution auf. Er blieb in den Tagen des allgemeinen Aufstandes ruhig in Freiburg, weigerte sich entschieden, der revolutionären Regierung den Verfassungseid zu leisten und suchte durch Ansprachen und Hirtenschreiben die Irregeleiteten zur Rechtsordnung zurückzuführen.

Der Dank vom Hause Zähringen steht auf den Blättern der Geschichte des offenen und schleichenden Kulturkampfes".

Kleinere Mitteilungen.

Uebelstände in der Kirche Nordamerika's Zum Amerikanismus bemerkt die „Katbol. Volksztg." von Baltimore (am 13. Mai): „Ja, wenn die Herren ein bischen mehr dogmatische Theologie studieren möchten, dann wäre das Einsehen leichter. Aber leider, da happert's eben. Es hat jüngst ein Professor in Nordamerika die Frage gestellt: „Welches sind die Ursachen, daß in so vielen Seminarien des Landes das Studium der Dogmatik mit so wenig Erfolg betrieben wird? Unter andern liefen folgende Lösungen ein: 1. Aus Faulheit und Nachlässigkeit; 2. Weil der zu bewältigende Stoff zu trocken ist; 3. Weil dieses Studium zu tief und zu hart ist: 4. weil es den Schülern an einer genauen Kenntnis der lateinischen Sprache und der Philosophie fehlt; 5. Weil der Moral immer der erste Platz eingeräumt wird; 6. weil man meint, genug zu wissen, wenn man dem Volke die Grundlehren des hl. Glaubens erklären kann und alles höhere Wissen für den gewöhnlichen Priester für überflüssig hält".

Eine neue Erfindung. Es gibt in unserer Zeit auf den Eisenbahnen Schlaf-, Restaurations- und Salonwagen. Alle Reisenden, selbst die anspruchvollsten, finden auf den größern europäischen Linien die größte Bequemlichkeit, wie in einer gut möblierten Wohnung, die mit allem Komfort ausgestattet ist. Die Luxus- oder Blitzzüge sind in Wahrheit wandernde Häuser oder Paläste en miniature.

Wie sehr man dadurch für den Leib gesorgt, so hatte man bisher die Seele vergessen. Doch auch diese Lücke ist nun ausgefüllt.

Die russischen Staatsbahnen führen in Zukunft auf ihren größeren Linien und dem Begehren ihrer zahlreichen gläubigen Reisenden zu genügen, auch einen Wagen mit einer Kapelle. So kann der russische Reisende, der ein Bedürfnis nach Gebet und Gottesdienst empfindet, auf den langen Reisen im ungeheuren Moskowiterreiche seine religiösen Pflichten auch auf der Eisenbahn erfüllen.

Diese kleinen wandernden Kirchen sind ausgestattet mit allem, was zu einem Oratorium gehört. Ein Priester, ein anderer Kleriker und ein Sakristan sind für den Dienst eines jeden Kapell-Wagens bestimmt und sie werden von den Eisenbahngesellschaften wie das andere Zugspersonal besoldet.

Und dieses Beispiel mußte uns von einem schismatischen Lande gegeben werden! —i.

Kirchenamtlicher Anzeiger.

Nota pro Clero. Meminerint RR. DD. Sacerdotes recurrente jam festo Sancti Mariae Antonii Zacarriae (5 Julii) officium et Missam ejusdem Sancti sibi comparandi apud librorum liturgicorum editores.

* * *

Bei der bischöfl. Kanzlei sind ferner eingegangen:

1. Für das Priester-Seminar:

Frick 100, Klingnau 25, Steinebrunn 18. 30, Schötz 40, Zeihen 20, Weinfelden 28. 50, Sulgen 167, Montignez 5, Malters 30, Schüpfheim 58, Cham 70, Baar 70, Risch 15, U.-Aegeri 46, Zug 30, Neuheim 13, Sins (Nachtrag) 7, Baldingen 20, Courrendlin 42. 50, Mervelier 16, Courchapoix 11. 50, Corban 9, Wysen 7. 25, Güttingen 20, Neuenkirch 40, Luzern, Fräulein Arnold 50, Wohlen 200, Hägendorf 117, Birsfelden 20, Rohrdorf 40, Brislach 15, Oeschgen 10, Eschenz 30, Wängi 40, Gempen 5, Montfaucon 15, Zufikon 20, Frauenfeld 77, Ettingen 34. 40, Mühlau 15, Erschwil 14, Luzern, Franziskaner-Kirche 210, Bremgarten 42. 50, Ramiswil 7, Hermetschwil 15, Eiken 60, Meierskappel 28, Fislisbach 31, Wislikofen 16.

2. Für die Sklaven-Mission:

Montfaucon 9. 25, Ettingen 10.

3. Für das heilige Land:

Mervelier 11, Courchapoix 10, Montfaucon 14. 50, Ettingen 10, Meierskappel 28.

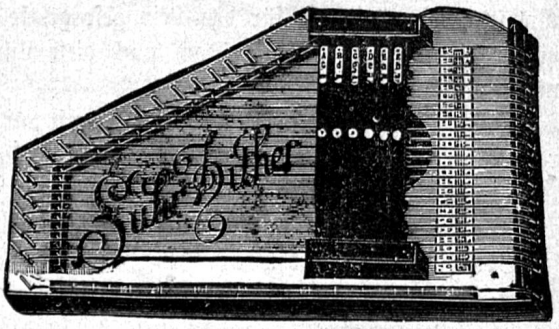
Gilt als Quittung.

Solothurn, den 14. Juni 1899.

Die bischöfliche Kanzlei.

Briefkasten der Redaktion. Wir bitten um gütige Zuwendung von Nekrologen über die verstorbenen HH. Müller und Huber von Seiten der bezüglichen hochw. Kapitelsvorstände.

Für nur 8½ Franks



versende ich gegen Nachnahme eine große, hochfeine Concert-Accord-Zither mit 6 Manualen, 25 Saiten, hochfein polirt und sehr gut ausgestattet, mit bequemer Stimmvorrichtung, wundervoll im Ton und in einer Stunde zu erlernen. Früherer Preis dieser Zither das Doppelte. Ein solch Pracht-Instrument dürfte in keiner Familie fehlen. Versandt complet mit neuester Schule, Notenständer, Stimm-Apparat, Schlüssel, Ring und Carton. 3 manualige Accord-Zither nur 3½ Franks. Porto und Kiste für 1 Instrument 1 Fr. 60 cent.

Täglich Dankschreiben. Herr Oberlehrer Ilsinger aus Kleinlobnung (Steiermark) schreibt: Josef Leitgeb ist mit der Zither sehr zufrieden und hat mich ersucht, Ihnen für die gute Effectuirung seines Auftrages die vollste Anerkennung auszusprechen. Man bestelle direkt bei der Musikinstrumentenfabrik von

58³ **Heinrich Suhr, Neuenrade 239,** Deutschland.

Neu erschienen:

Populäre Belehrungen über die Ehe.

Nach dem Englischen des P. Ferneol Giardey, C. SS. R. Provinzial. In zweifarbigem Druck. 100 Seiten. 8. Geb. Imitation-Leder, verg., Goldschn. Fr. 2.50.

Inhaltsübersicht:

Würde des Ehestandes; Unauflöslichkeit des Ehebandes; Von den Ehehindernissen; die gemischten Ehen; Wie man zur Ehe schreiten soll; Von den Pflichten der Verheirateten; Von den Pflichten der Eltern; Von der Erziehung der Kinder und Lebensregeln für junge Leute. 61

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, sowie von der

Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G. in Einsiedeln, Waldshut und Köln a/Rh.

En vente à l'Imprimerie artistique Union à Soleure

Notre-Dame de la Pierre.

Histoire du Pélerinage et du Monastère de Mariastein

(avec 40 Illustrations) 13

par le P. **Laurent Eschle** O. S. B.

Traduit de l'allemand par M. l'Abbé **Adolphe Seuret**, curé de Montignez

Edition brochée	Fr. 1. 50
„ reliée, tranche rouge	„ 2. 50
„ „ „ dorée	„ 3. —

Für Kirchen-Arbeiten

in den verschiedensten Stein- und Marmorarten

als:

Altäre, Säulen, Taufsteine etc.

32⁵² empfiehlt sich

Herm. Adler-Städely,

Langendorf (Solothurn).

Marmorindustrie mit Wasserkraft. — Zeugnisse über gelieferte Arbeiten stehen zu Diensten.

St. Ursen-Kalender pro 1899.

Reichhaltiger, gediegener Inhalt. Viele schöne Illustrationen. Bei Abnahme von ½ Dutzend an zu bedeutend reduziertem Preis, so lange Vorrat.

Buch- und Kunstdruckerei Union, Solothurn.

F. C. Großdietwyl VI. 27.

62

Ein Höhe-Kurort sucht einen

geistlichen Herrn,

der im Juli oder August in der Hotel-Kapelle die hl. Messe lesen würde und nur einen kleinen Pensionspreis zu bezahlen hätte.

Offerten unter Chiffre L. Z. an die Expedition des Blattes. 60₂

A. Bättig, Blumenfabrik, Sempach.

Obige Firma, eine der ältesten in dieser Branche, empfiehlt sich der hochw. Geistlichkeit, sowie den Wohlthätern und Freunden des Kirchenschmuckes zur Anfertigung von **Bouquets, Kränzen, Guirlanden** ꝛc. **zu kirchlichen Zwecken.** — Bestandteile werden ebenfalls geliefert. Geschmackvolle und solide Ausführung wird zugesichert. 6₂₆

In der **Buch- und Kunstdruckerei Union** in Solothurn zu haben:

Der Klerus und die soziale Frage.

Moral-soziologische Studie von Professor Dr. **Jos. Scheicher.**

II. Auflage. Preis Fr. 3. 20

Kirchen-Teppiche.

Neueste Sachen in gotischem und romanischem Styl, billigst bei

J. Bosch,

Mühlenplatz, Luzern.

☞ **Muster franko.** 12¹⁰

Christliche Abendruhe

Kathol. Wochenblatt zur Unterhaltung und Belehrung.

Organ des „Christlichen Familien-Vereins", des „Christlichen Müttervereins" und des „Christlichen Dienstbotenvereins" der deutschen Schweiz.

Preis jährlich Fr. 3.—.

Buch- & Kunstdruckerei Union, Solothurn.

Plattenbeläge 108¹²

für **Kirchen** und **Klöster** erstellt zu billigsten Preisen **Franz Jos. Stenz,** in Menzingen-Zug. Referenzen zu Diensten. (H3425Lz.)

Druck und Expedition der Buch- und Kunstdruckerei „Union" in Solothurn.